

Peter Hartl, Historiker in der ZDF-Redaktion Zeitgeschichte, präsentierte am 17. Mai 2011 in der Gedenkbibliothek seine Buch-Dokumentation:

Belogen, betrogen und umerzogen

Wie reagieren Kinder, wenn sie erfahren, dass sie eigentlich gar nicht in die Welt hineingehören, die für sie gewohnt und selbstverständlich war, und sich ihr gesamtes Dasein mitsamt Eltern und Freunden als eine Maske vor ihrer eigentlichen Identität erweist? Diese Frage zitierte der ZDF-Journalist, Historiker und Buchautor Peter Hartl aus der Einleitung seines 2007 erschienenen Buches „Belogen, betrogen und umerzogen“. Die Antwort darauf steht in seiner Darstellung von sieben Lebensschicksalen junger Menschen, in denen sich die Auswirkungen von Krieg und Diktatur in besonders eindringlicher Weise widerspiegeln. Jeder der in diesem Buch Porträtierten wurde abrupt aus seiner ursprünglichen Familie und Umgebung herausgerissen, abgeschoben, entführt, adoptiert, umerzogen und seinem Ursprung, seinen Wurzeln, ja seinem Zuhause entfremdet. Noch heute ist dieser Bruch in ihren Leben präsent.

Hartl betonte zu Beginn seiner Lesung, dass es ihm nicht um eine weitere wissenschaftliche Analyse totalitärer Systeme gegangen ist. Vielmehr verfolgte er das Ziel, die persönlichen Erlebnisse von Menschen in den Vordergrund zu stellen und aufzuzeigen, wie sehr das Leben einzelner Personen von den Bedingungen ihrer Zeit bestimmt wurde. Was wird aus einem deutsch-national erzogenen Jungen, der beiläufig mitbekommt, dass er selbst ein gebürtiger Pole ist, somit einer jener Feindfiguren, die er als „Untermensch“ zu verachten gelernt hatte? Wie bekommt der Ziehsohn linientreuer Stasi-Eltern sein Leben wieder in den Griff, dem das Regime die besten Chancen für seine berufliche Entfaltung einräumt, jedoch seine leiblichen Eltern ins Gefängnis gebracht hat? Hartl schilderte am Beispiel des Ministersohnes Christian Dertinger die existentiellen Konflikte eines Betroffenen, der „bis zum 14. Januar 1953 einen anerkannten und angesehenen Minister zum Vater hatte“, wie Hartl vorlas. Ab dann war der achtjährige Junge Sohn eines Staatfeindes und von heute auf morgen seinem vertrauten Umfeld entrissen. Sein Vater Georg Dertinger, Mitbegründer der ostdeutschen Christdemokratischen Partei, war von 1949 bis 1953 Abgeordneter der Volkskammer und erster Minister für Auswärtige Angelegenheiten. In dieser Eigenschaft hatte er 1950 das Görlitzer Abkommen mit Polen über die Oder-Neiße-

Grenze unterzeichnet. Für den Sohn war der Aufstieg seines Vaters von vielen Privilegien begleitet. So konnte er sich in der Schule größere Freiheiten herausnehmen als andere Kinder. Er wohnte zudem in einem prächtigen Haus mit Angestellten und Haustieren im Nobelvorort Kleinmachnow, nur 500 Meter vom amerikanischen Sektor entfernt. Da der Vater nur selten Zeit für seinen Jüngsten und seine beiden älteren Geschwister hatte, entwickelte Christian eine enge Bindung zu seiner katholischen Großmutter, die sich intensiv um ihren Enkel kümmerte. Trotz der häufigen Abwesenheit seines Vaters hat Christian ihn jedoch nie als fremd empfunden, im Gegenteil. Er erlebte ihn als einen freundlichen Mann mit aufmunternder Ausstrahlung, der ihm immer ein Geschenk mitbrachte.

Doch Georg Dertinger fiel in Ungnade. Nach Meinung der SED-Oberen trat er zu sehr für eine Wiedervereinigung Deutschlands ein. Außerdem galt er als „bourgeois“, was in der DDR bekanntlich schnell zum Verhängnis werden konnte. Sein Bekenntnis zum Christentum machte ihn aus Sicht der Kommunisten noch verdächtiger. So tanzte der Minister auf einem Vulkan, ohne sich dessen bewusst zu sein. Nachdem sich die schützende Hand Moskaus über ihm zurückgezogen hatte, schlug die Staatssicherheit zu. Nach seiner Verhaftung wurde er vom Obersten Gericht der DDR wegen angeblicher Spionage und Verschwörung in einem Schauprozess zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Für seinen Sohn brach eine Welt zusammen, was ihm anfangs allerdings noch nicht bewusst war. Zwar beobachtete er mit gemischten Gefühlen die Durchsuchung der Wohnung, doch „Heinz“ von der Staatssicherheit nahm sich des Jungen an. Die anderen Familienmitglieder hingegen waren der gnadenlosen Verfolgungsmaschinerie hilflos ausgeliefert. Seine Mutter, die sich von ihrem Sohn mit den tapferen Worten „Ich muss mal weg, aber ich bin sicher bald wieder zurück“ verabschiedet hatte, erhielt wegen „Mitwisserschaft und Beihilfe“ acht Jahre Zuchthaus, seine Großmutter verbrachte 19 Monate in Untersuchungshaft, sein Bruder Rudolf und seine Schwester Oktavie kamen zunächst in ein Erziehungslager, wobei der 16-jährige Rudolf wenig später wegen „Spionage für den US-Geheimdienst“ ebenfalls zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Nach ihrer Haft flüchteten Rudolf und Oktavie in den Westen. Christian sah seine Geschwister erst nach über drei Jahrzehnten wieder.

„Heinz“ brachte indessen den Jungen zu Tante Lieschen und Onkel Albert nach Schönebeck, zur neuen Pflegefamilie. Von nun an hieß der Kleine mit Nachnamen „Müller“. Immerhin: Seinen Vornamen Christian durfte er behalten. Der Stasi-Offizier erklärte ihm, dass er in Wirklichkeit ein Waisenkind des Krieges sei. Seine leiblichen Eltern hätten den Bombenkrieg nicht überlebt, und er, das nunmehr elternlose Baby, sei von den Dertingers adoptiert worden. Diese jedoch hätten sich als Verbrecher entpuppt, als Kriegstreiber, die den friedlichen Aufbau der DDR behindern wollten.

Daher mussten die Kommunisten eingreifen und sie einsperren. Christian glaubte diese Geschichte, wollte sie auch glauben, weil er sich nach einem neuen Zuhause sehnte. Er hatte Glück: Tante Lieschen und ihr Mann kümmerten sich sehr fürsorglich um Christian und erzogen ihn im Geiste des Kommunismus. Obwohl er im Gegensatz zu seinem „ersten Leben“ als Christina Dertinger nicht mehr luxuriös leben konnte, fand er rasch in der Großfamilie Anschluss und fühlte sich in der idyllischen Elblandschaft rasch heimisch. Er hatte nicht das Gefühl, dass ihm etwas fehlte. Im Gegenteil: Er durchlief eine ordentliche schulische Ausbildung, besuchte die Erweiterte Oberschule (EOS) und erhielt als „Vollwaise“ vom Staat ein Stipendium. Keine Frage: Er würde ein treuer Diener des Regimes werden und Karriere machen. Doch ausgerechnet sein väterlicher Stasi-Freund „Heinz“ leitete den Bruch mit dem zukünftigen angenehmen Leben ein. Er teilte ihm 1960 unvermittelt mit, dass seine Mutter aus dem Gefängnis entlassen worden sei, und er umgehend zurück nach Annaberg müsse, wo seine Großmutter seit ihrer Haftentlassung wohnte. Ein Schock ungeheuren Ausmaßes. Zwar hatte Christian seine Großmutter wiedergesehen, aber keinen wirklichen Kontakt mehr zu ihr gefunden. Zu groß war die Entfremdung. Doch jetzt fühlte er plötzlich, dass eine längst vergangen geglaubte und daher völlig fremde Welt von ihm Besitz ergriff, die er abwehren wollte. Dennoch konnte er mit der ergrauten und vom Gefängnis gezeichneten Mutter, die er als elegante, charmante und schöne Frau in Erinnerung hatte, anfangs nicht viel anfangen. Aber eine Rückkehr zu Tante Lieschen war auch nicht mehr möglich. Kurz nach ihrer letzten Begegnung zu Ostern 1961 starb sie, und auch ihr Mann fand bald ein tragisches Ende: Er nahm sich das Leben. Christian hatte bis zum Mauerbau noch die Möglichkeit, Zerstreung in West-Berlin zu suchen. Danach beschloss er, sich mit seinem „neuen alten“ Leben zu arrangieren und begleitete seine Mutter und Großmutter in die Kirche. Erst dort fühlte er sich endlich aufgehoben und hatte nach langer Zeit das Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen. Er begann, sich in der Gemeinde zu engagieren, erhielt Anerkennung und entschied, katholische Theologie zu studieren. Doch die Liebe zu seiner späteren Frau machte ihm einen Strich durch seine Lebensplanung. Daher wechselte er zum Studienfach Bauwesen und gründete eine eigene Familie. Das Wiedersehen mit seinem Vater Georg Dertinger, der nach elf Jahren härtester Stasi-Haft entlassen worden war, erwies sich als harmonisch. Er kehrte als aufrechter Mann aus dem Gefängnis zurück und fand eine Anstellung bei einem katholischen Verlag. Dennoch blieben die Dertingers in der DDR isoliert und galten als „negativ-feindliche Elemente“. So hat es in der amtlichen DDR-Geschichtsschreibung einen Außenminister Dertinger niemals gegeben. Die Wohnung wurde verwandt, die Post kontrolliert. Die gesamte Familie Dertinger stand rund um die Uhr unter Überwachung. Christian bekam zwar eine Stelle als Programmierer; eine Chance, in Führungspositionen zu gelangen, hatte er jedoch nicht. Trotzdem hat die

Familie keinen Ausreiseantrag gestellt. Ihr Stolz ließ dies nicht zu: Christian und seine Angehörigen wollten nicht zurückweichen und ihre hart erarbeiteten Positionen aufgeben.

Das Leben und Leiden der Dertingers sind nur ein Beispiel von insgesamt sieben Diktaturschicksalen aus dem außergewöhnlich anschaulich geschriebenen Buch von Peter Hartl. Leider ist es nur noch antiquarisch erhältlich. Peter Hartl beschäftigt sich weiter mit dieser Thematik. In Kürze wird das Buch „Entrissen“ erscheinen, in dem er zusammen mit der zwangsadoptierten Kathrin Behr deren grausames Schicksal schildert. Behr kümmert sich darüber hinaus im Auftrag der Union der Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft um Menschen mit einem ähnlichen biografischen Hintergrund.